

Kelhoffer, James A. *Miracle and Mission. The Authentication of Missionaries and Their Message in the Longer Ending of Mark*. WUNT II/112. Tübingen: Mohr, 2000. 530 S. 128,-- DM

Bekanntlich ist das Markusevangelium in den Handschriften des Neuen Testaments unterschiedlich lang. Der Sinaiticus und der Vaticanus (beide 4. Jh.) lassen es mit 16,8 abbrechen ("sie fürchteten sich nämlich"), und Eusebius (*Quaestiones ad Marinum*) berichtet, zu seiner Zeit habe das Markusevangelium in fast allen Manuskripten so geendet. Im Alexandrinus (5. Jh.) und vielen anderen Handschriften ist das Evangelium um zwölf Verse bzw. 175 Wörter länger (16,9-20); schon Irenäus kannte diesen längeren Schluß (*haer.* III 10,6: Mk 16,19). Der längere Markusschluß berichtet von drei Erscheinungen des Auferstandenen, vor Maria Magdalena (16,9-11), vor zwei anonymen Jüngern (16,12-13) und vor den elf Aposteln, denen Jesus einen Missionsbefehl erteilt und Beglaubigungszeichen ankündigt (16,15-18). Den Abschluß bilden je ein Satz über die Himmelfahrt Jesu (16,19) und die Mission der Apostel (16,20). Inhaltlich fällt im Vergleich mit dem restlichen NT vor allem die Aussage ins Auge, Wunderzeichen wie Dämonenaustreibungen, Krankenheilungen und Zungenrede würden nicht etwas nur den Aposteln und besonderen Wundertätern, sondern allgemein "denen, die glauben", folgen (16,17).

In seinem forschungsgeschichtlichen Überblick über die vergangenen zwei Jahrhunderte (5-47) stellt K. (Jahrgang 1970) in seiner Chicagoer Dissertation fest, seit den Bemerkungen von A. Birch (1801) und der Textausgabe von J.J. Griesbach (²1803) sei meist nur die Unechtheit des längeren Schlusses nachgewiesen, selten nach seinem Ursprung gefragt worden. (Allerdings hat zwischen Erasmus und Birch schon R. Simon 1689 Mk 16,9-20 im ersten Band seiner *Histoire critique du Nouveau Testament* als sekundär eingestuft; vgl. *Das Studium des Neuen Testaments*, II, 94-95). Während K. Lachmann (1830), S.P. Tregelles (1845), C. von Tischendorf (1865), B.F. Westcott und F.J.A. Hort (1881/82) und viele andere den längeren Markusschluß als sekundär ansahen, vertrat vor allem J.W. Burgon 1871 auf mehreren 100 Seiten mit internen und externen Argumenten die These, Mk 16,9-20 sei der originale Schluß des Markusevangeliums. Ihm ist in jüngerer Zeit vor allem W.R. Farmer (1974) gefolgt. (Zu ergänzen wären Z.C. Hodges und A.L. Farstad, *The Greek New Testament*. Nashville: Nelson, ²1985, und J. van Bruggen, *Marcus*. Kampen: Kok, 1988, 413-418). Im Nestle-Aland bzw. im Greek New Testament und in der großen Mehrzahl der neueren Kommentare gilt der längere Markusschluß jedoch als sekundär.

Die häufig nur am Rande verhandelte Frage nach der historischen Herkunft des längeren Markusschlusses erhielt neue Nahrung, als F.C. Conybeare 1891 in einem armenischen Kloster eine Evangelienhandschrift aus dem Jahre 989 n.Chr. entdeckte, in der zwischen Mk 16,8 und 9 die Worte "vom Presbyter Ariston" stehen. Conybeare identifizierte diesen Ariston mit jenem Aristion, den Papias als einen seiner zeitgenössischen Informanten bezeichnet hat: "Wenn aber etwa auch einer kam, der die Presbyter begleitet hatte, erforschte ich die Worte der Presbyter, nämlich ... welche Dinge Aristion und der Presbyter Johannes, die Jünger des Herrn, sagen" (bei Eusebius, *h.e.* III 39,4; vgl. *JETH* 9 [1995] 23-33). Der These, der längere Markusschluß (bzw. 16,14-18) stamme von diesem Aristion, haben sich u.a. Th. Zahn (*Einleitung*, II, 235-236.244-245), A. von Harnack und E. Nestle angeschlossen.

K. setzt den sekundären Ursprung des längeren Markusschlusses voraus. Seine eigene These lautet, Mk 16,9-20 sei zwischen 120 und 150 n.Chr. an das unvollendete Markusevangelium (Mk 1,1-16,8) angehängt worden. Der anonyme Autor habe seinen Text eigens zur Ergänzung des unvollendeten Markusevangeliums aus Elementen des Matthäus-, Lukas- und Johannesevangeliums komponiert. Somit handle es sich beim langen Markusschluß um eine dem pseudo-paulinische Laodicenerbrief vergleichbare Fälschung (473-480).

In den Kapiteln 2 (48-122) und 3 (123-156) weist K. nach, daß sich in außerkanonischen Schriften (Barn, EvPetr usw.) keine Stellen finden, von denen der längere Markusschluß literarisch abhängen könnte. Dagegen finden sich zahlreiche Parallelen zu den kanonischen Evangelien (einschließlich Mk 1,1-16,8) und der Apostelgeschichte, die K. (mit M. Hengel; siehe jetzt *The Four Gospels*. London: SCM, 2000, 134 und *passim*) zugunsten einer literarischen Abhängigkeit des längeren Markusschlusses von einer Vierevangelienammlung auswertet. Die These von J. Hug (1978), Mk 16,9-20 schöpfe aus denselben schriftlichen Quellen wie die kanonischen Evangelien, lehnt K. ab. An dieser Stelle hätte man

allerdings noch etwas stärker zwischen parallelen Wörtern und den Parallelen zu längerer Wendung der kanonischen Evangelien (etwa Mk 16,9: "früh am ersten Wochentag" par Mk 16,2; Mk 16,9: "von der er sieben Dämonen ausgetrieben hatte" par Lk 8,2; Mk 16,16: "wer gläubig geworden ... ist, wird errettet werden" par Joh 3,18; Mk 16,17: "sie werden in neuen Sprachen reden" par Act 2,4.11) unterscheiden können. Die Analogien zu den kanonischen Evangelien scheinen mir in 16,9-14.19-20 wesentlich deutlicher zu sein als in 16,15-18. Und die Parallelen zum Matthäusevangelium sind nach meinem Eindruck insgesamt ziemlich gering.

In Kapitel 4 (157-244) begründet K., warum es sich (gegen Westcott/Hort und R. Pesch) beim längeren Markusschluß nicht um das Fragment einer anderen Schrift handeln kann, und daß Mk 16,9-20 von einem einzelnen Redaktor zusammengestellt wurde. Der ganze Abschnitt und seine einzelnen Bausteine werden einer Gattungsanalyse unterzogen und mit Texten ähnlicher Gattungen verglichen. Da der Markusschluß von Tatian, Irenäus und Justin (*Apol.* I 45,5) vorausgesetzt wird, wird er vor 150 n.Chr. entstanden sein.

Die Kapitel 5-7 (340-472) sind den (religions-) geschichtlichen Parallelen zu Mk 16,17.20 ("... während der Herr ... das Wort durch die darauf folgenden Zeichen bestätigte"); 16,18a ("sie werden Schlangen aufheben") und 16,18b ("wenn sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden") gewidmet. Zu Mk 16,17 ("Zeichen werden denen folgen, die glauben") stellt K. fest, daß Wundergaben in den apologetischen Schriften des 2. und 3. Jh.s wesentlich deutlicher und häufiger nichtapostolischen Personen zugeschrieben werden als im Neuen Testament.

Als moderne Analogien zu Mk 16,18b lassen sich übrigens nicht nur obskure Sekten und der russisch-orthodoxe Priester G.E. Rasputin (1871-1916) anführen. Der seriösen Missionswissenschaft zufolge hat sich Mk 16 "an vielen Missionsleuten buchstäblich erfüllt. So an Nommensen in Sumatra, dem ein heidnischer Zauberer tödliches Gift in seine Speise schüttete, ohne daß die geringsten üblen Folgen eintraten. Erst als der Giftmischer später, überführt von Gottes bewahrender Macht, seine Tat bekannte, erfuhr Nommensen von der Gefahr, aus der ihn Gott errettet hatte" (J. Warneck, *Paulus im Lichte der heutigen Heidenmission*. Berlin: Warneck, ^{3/4}1922, 17).

Insgesamt läßt sich aus dieser gründlichen und soliden Arbeit vieles lernen. Die meisten Ergebnisse hat K. in seiner detailreichen Studie überzeugend begründet - obwohl die Argumentationsgänge des Buches wohl nicht weniger überzeugend ausgefallen wären, wenn der Autor sie etwas komprimierter präsentiert hätte.

Natürlich könnte man den Begriff der Fälschung (476) noch etwas differenzierter verwenden. Der Redaktor von Mk 16,9-20 hat den Lesern des Markusevangeliums durch seine Interpolation vorgetäuscht, diese zwölf letzten Verse stammten von Johannes Markus. Dennoch könnten viele Angaben in 16,9-14.19-20 historisch und die Herrenworte in 16,15-18 authentisch sein - was mir wahrscheinlich zu sein scheint. Wären sie es nicht, könnten die Worte Jesus vom Redaktor des Markusschlusses oder von einer seiner Quellen in den Mund gelegt worden sein. Im ersten Fall hätte unser anonymer Redaktor seine Leser getäuscht, im zweiten Fall wäre er selbst getäuscht worden usw. Wahrscheinlich lassen sich viele dieser Fragen jedoch nicht mehr sicher klären.

Schwach ist die Untersuchung vor allem an den Stellen, an denen sie auf eine genauere Begründung verzichtet. So leuchtet mir weder die gewagte These ein, weil die erste und dritte Person der Gottheit in Mk 16,9-20 nicht erwähnt werde, vertrete der Redaktor ein monistisches oder modalistisches Gottesbild (479); noch halte ich die Vermutung für überzeugend, ohne den längeren Markusschluß wäre das zweite Evangelium nicht in den Kanon aufgenommen worden (480).

Armin D. Baum (Februar 2002)